

Die Diözesangrenzereinigung der Bistümer Freising und Regensburg im Jahr 1157

Die Kirchen von Diemannskirchen und Bergham

Eine missverständliche Nennung des Vilsbiburger Pfarrsprengels!

Bischof Otto von Freising und Bischof Hartwig von Regensburg streiten sich wegen der Bistumsgrenzen bei Geisenhausen und Landshut.

Am 25. Mai des Jahres 1157 wurde durch den Bischof von Salzburg und den Abt von Admont die Grenzereinigung der Freisinger und Regensburger Diözese endgültig für abgeschlossen erklärt.¹

Irrtümlich findet die Jahreszahlennennung 1157 auch für eine früheste Pfarrsprengelnennung der Pfarrei Vilsbiburg eine Verwendung.²

In der Freisinger Urkunde werden 1157 die Kirche von Diemannskirchen und die beiden Kirchen Johannes- und Stephansbergham bei Geisenhausen genannt.

Bartholomäus Spirkner, Pfarrer und Heimatforscher von Gaidorf, untersuchte die Geschichte der Kirche und der Pfarrei Vilsbiburg in den Dreißiger Jahren. Den Bezug zu einem Pfarrsprengel und Pfarrkirche in Vilsbiburg fand er in dieser genannten Nennung vom Jahr 1157 aber nicht.³

Die Kirche, Pfarrei und der Pfarrsprengel von Vilsbiburg wurden im Buch: „Der Landkreis Vilsbiburg“ vom Jahr 1966, durch Prof. Dr. Erich Stahleder überaus „geschichtsneutral“ dargestellt. Mit „geschichtsneutral“ möchte ich anmerken: Stahleder hat sich an die vorhandenen Urkunden gehalten und aus einer in den Urkunden z.B. genannten „Kirche von Vilsbiburg“, nicht gleich eine „Pfarrkirche“ gemacht. Besonders bei frühesten Nennungen ist dies von besonderer Bedeutung, da sonst in späteren weiteren Veröffentlichungen und Fortschreibungen immer wieder eine falsche Interpretation des geschichtlichen Materials weitergeführt wird.

Das Vorhandensein frühgeschichtlicher Zeugnisse prägt einen Ort. Dieser ist dann stolz, möglichst weit zurück in die Geschichte blicken zu können. Jedoch sollten die Fakten nicht mit Spekulationen verwechselt werden. Sehr oft kann es auch an der Interpretation der meist in lateinischer Sprache geschriebenen Urkunden liegen, ob das zu untersuchende Material im Rahmen des vertretbaren bleiben kann, um nicht nach einigen Jahren schon eine Berichtigung des Geschriebenen, und damit in's „neue Licht“ gerückt werden muss, – was nicht immer leicht ist und sehr schleppend geschieht!

Das Jahr 1987 stand ganz im Zeichen „550 Jahre Pfarrkirche Vilsbiburg“. Vorträge über die Geschichte von Vilsbiburg und der Pfarrkirche sowie ein neuer Kirchenführer über die Stadtpfarrkirche und die Filial- und Nebenkirchen brachten Informationen zum Themenkomplex.⁴
➔ Hier ist der Einstieg, dass Vilsbiburg schon im Jahr 1157 eine Pfarrei mit Pfarrsprengel und Pfarrkirche gewesen sei.⁵

¹ Original der Urkunde der Freisinger Bistumsgrenzereinigung vom 25. Mai 1157, im BayHStAM, Signatur: *HL Freising 3c, fol. 117*. Die Urkunde wurde von Oberstudienrat (†) Georg Brendl, Bonbruck übersetzt.

² Käser, Peter: Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt Vilsbiburg. Ein Beitrag zur Geschichtsfindung der Stadtpfarrkirche Vilsbiburg, Attenkofer Verlag Straubing, Vilsbiburg 2006, S. 37ff.

³ Böhm, Karl: Ein Blick hinter den Schleier der Vergangenheit Vilsbiburgs, in NHB, 15. Jg. Mai 1954, Nr. 4, „Das Kirchenwesen.“

⁴ Markmiller, Fritz: Stadtpfarrkirche Vilsbiburg mit Filial- und Nebenkirchen, Schnell Kunstführer Nr. 1652. Erste Auflage 1987, S. 2: ➔ „Die erste urkundliche Erwähnung des **Pfarrsprengels** im Jahr 1157 geschah anlässlich der Neuordnung der Bistumsgrenze zwischen Freising und Regensburg...“. „Die Nennung des Pfarrsprengels von 1157 setzt die Existenz eines **Kirchengebäudes** voraus ...“. – Reine Spekulation, ohne Hintergrund! – P. Käser.

⁵ Brix, Michael: Niederbayern, (Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern II, Niederbayern) 1988, S. 739, „Die Pfarrei ist erstmals 1157 im Zusammenhang einer Grenzrevision der Bistümer Freising und Regensburg urkundlich fassbar“. Hier wurde die Falschmeldung „Pfarrsprengel 1157“ schon übernommen!

Aus der Originalaufschreibung geht in keiner Weise der Beweis hervor, dass 1157 in Vilsbiburg schon eine Kirche oder Pfarrei war. Es ist nicht nachvollziehbar. Der Ort Vilsbiburg wird in dieser Urkunde nicht genannt, ebenso keine Kirche oder Pfarrei oder Pfarrsprengel.

In der heutigen Untersuchung wird aber offensichtlich, daß die im Kirchenführer verwendete erste urkundliche Erwähnung des Pfarrsprengels im Jahr 1157 und die wiederum daraus folgende Existenz eines Kirchengebäudes, aus der vorhandenen untersuchten Urkunde, für die Geschichte und der Pfarrei Vilsbiburg nicht übernommen werden kann.

Alte Bistumsgrenzen

Die um 724-738 n. Chr. unter Bonifacius gebildete Bistumsgrenze zwischen Freising und Regensburg, die heute noch die Stadt Landshut durch der Isar, in der Bistumszugehörigkeit teilt, ist eigenartig.

In der **FREISINGER BISTUMSBESCHREIBUNG**⁶ von 990/1000 ist der **Grenzverlauf** genau beschrieben: Von Norden nach Süden verläuft die östliche Freisinger Bistumsgrenze von der Isar aus am Schweinbach entlang, zu den Einöden Renau und Ober-/Unterkühbuch (bei Jenkofen), den Bettenbach entlang, bis sie bei Geisenhausen auf die kleine Vils (bei Diemanskirchen) trifft. Von hier nimmt die Grenze seinen Verlauf nach Süden an den Asbach, nach Rombach zum Rettenbach und südwestlich an „Pipurch“ (= Vilsbiburg) vorbei in Richtung großer Vils, nach Frauenhaarbach.

Die Traditionen des Hochstiftes Freising nennen in Nr. 1313 (Jahr 990/1000) **„BESCHREIBUNG DER PFARREI HOHENEGGLKOFEN“**, den Verlauf der Hoheneggklofer Pfarreigrenze und dabei den Grenzverlauf des Bistums Freising, oberhalb des Vilsflusses „filisa“ (Kleine Vils), bis zur Stelle, wo der „horapach“ (der Haarbach) in die Große Vils einmündet (bei Frauenhaarbach, Vilsbiburg).

Vor 1157 gehörte Geisenhausen aber auch das Gebiet des heutigen Landshuts, bis zur alten Hochstraße, die von Bruckberg nach Altheim führte, zum Bistum Regensburg.

Das Ausgreifen des Regensburger Sprengels zwischen Frauenberg und Dingolfing über die Isar bis zu den Höhen zwischen Vils und Rott hatte seinen Grund wohl in dem Wunsch der Salzburger Kirchenprovinz nach unmittelbarem Grenzanschluß der unterstellten Bistümer. Nun wurde im Jahre 1157 das nördliche Isarufer zwischen Münchnerau und Altheim vom Bistum Freising dem Bistum Regensburg zugeschlagen und das Bistum Freising durch ein Gebiet bei Geisenhausen, Bergham und Diemanskirchen dafür entschädigt. Es liegt nahe, diesen Vorgang im Zusammenhang mit dem Ausbau des Landshuter Isarüberganges zu sehen. Die Bischöfe beider Bistümer wollten den Übergang über die Isar aufwerten und in ihrem Besitz sehen, unter Ausschaltung der herzoglichen Landesverwaltung.

1204 werden die Burg und die Stadt Landshut gegründet.

Im 12. Jahrhundert werden südwestlich von Vilsbiburg die Grenzen der Bistümer Freising und Regensburg neu festgelegt. Daß dies am 25. Mai des Jahres 1157 geschieht, erfahren wir aus den Aufschreibungen von Thomas Ried, in Codex diplomaticus Ratisbonensis, Band 1, Seite 229, aber auch im Salzburger Urkundenbuch, Band 2, Nr. 328, findet sich die in lateinischer Sprache verfasste Nennung.

Die Originalurkunde befindet sich im Hauptstaatsarchiv von München,
Signatur: „HL Freising 3c, fol.117“.

⁶ Bitterauf, Theodor: Die Traditionen des Hochstiftes Freising, 1905-1909, in: QE, NF, Band 2, Seite 194, Urkunde Nr. 1314.

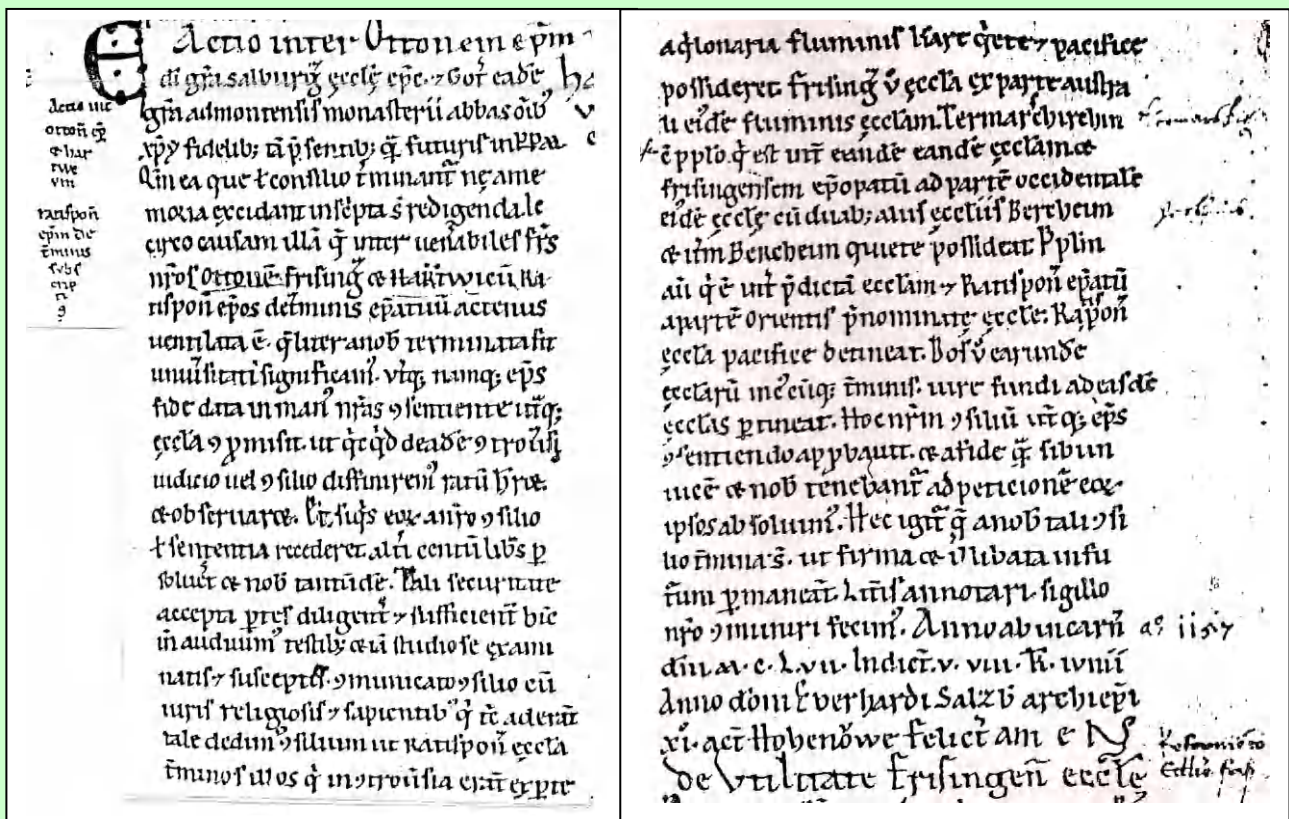
Wem gehört was?

Es gab erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den Bischöfen der Bistümer Freising und Regensburg wegen der Bereinigung der Diözesangrenzen. Die beiden damaligen Bischöfe Otto (I.) von Freising und Hartwich (II.) von Sponheim (1155-1164) von Regensburg, konnten sich nach heftigen Auseinandersetzungen beim besten Willen nicht einigen. „*Hartwich's Mitwirken am politischen Geschehen war mehr ein passives Anteilnehmen und Geschobenwerden als ein selbständiges Handeln.*“ Rahewin, der Hofkaplan Bischof Ottos von Freising, nennt Hartwich einen „untüchtigen Bischof“ und Aventinus schreibt, daß er die Kirchengüter verschleudere, sein Lehramt vernachlässige und Schmeichler, Buhler und Verwandte bereichere.⁷

Otto von Freising wollte eine größere Grenzberichtigung bei Landshut an der Isar und an der kleinen Vils bei Geisenhausen. Vermutlich machte Bischof Hartwig's von Regensburg ungeschicktes Verhandeln nötig, den Bischof von Salzburg und den Abt des Klosters Admont in der Steiermark in die Verhandlungen einzubinden.

Im Salzburger Urkundenbuch steht der Regrest (Kurzbeschreibung) der Urkundung:

*Erzbischof Eberhard I. und Abt Gotfried von Admont entscheiden den Streit zwischen den Bischöfen Otto von Freising und Hartwig II. von Regensburg wegen der Bistumsgrenzen. Verfasst in Hohenau, den 25. Mai 1157.*⁸



Kopie der Originalurkunde HL Freising 3c, fol 117 vom 25. Mai 1157.

- **Rechts oben** ab der dritten Zeile der Vorgang Diemannskirchen und Bergham.

⁷ Hausberger, Karl: Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 1, Mittelalter und frühe Neuzeit, Ausdehnung und Gliederung des Bistums, Bd. 1, S. 156ff. (Karl Hausberger wurde in Scheibing, Gemeinde Bodenkirchen geboren).

Käser Peter: Die Diözesan-Grenzbereinigung im Jahr 1157. Die Geschichte der Kirchen von Diemannskirchen und Bergham und des Pfarrsprengels von Vilsbiburg. In: Vilsbiburger Zeitung, Freitag den 2. März 2001.

⁸ Salzburger Urkundenbuch, Band 2, Seite 456f., Willibald Hauthaler und Franz Martin, Urkunde Nr. 328.

Meichelbeck, Historia Frising. 1/1', 334 aus B. Ried, Cod. dipl. Ratisb. I, 229 n° 249. Meiller, RAS 79 n° 120.

a dionaria fluminis Isar quiete pacifice
 possideret. frising v̄ ecclā ex parte ausha
 u eide fluminis ecclām Termarschirchin
 ē p̄plo. q̄ est int̄ eandē eandē ecclāncē
 frisingensem ep̄opatū ad partē occidentale
 eide ecclē cū duab; aliis ecclīis Bercheim
 & itm̄ Bercheim quiete possideret. P̄plm̄
 aū q̄ ē int̄ p̄dictā ecclām → Kap̄pōn ep̄atū
 a partē orientis p̄nominatē ecclē. Kap̄pōn
 ecclā pacifice detineat. Bof v̄ ex unde

Ausschnitt aus der Originalurkunde HL Freising 3c, fol 117
 vom 25. Mai 1157
 mit der Nennung der Kirche **Diemannskirchen** (ecclesiam Termarschirchin) und den beiden Kirchen in **Bergham** (ecclesiis Bercheim et it [eru]m Bercheim).

Am 25. Mai 1157 wird nun den „Christgläubigen“ durch Erzbischof Eberhard I. von Salzburg und Gotthard (Godehard), dem Abt von Admont der Sachverhalt mitgeteilt, was durch Beratung festgestellt wurde und von den Bischöfen von Regensburg und Freising wegen der Diözesangrenzen aktenkundig und hitzig erörtert worden ist.

Diese beiden sprachen die Kirche von *Termarschirchin* (= Diemannskirchen) mit ihren Nebenkirchen *Bercheim et iterum Bercheim* (Johannes- und Stephansbergham), und die ganze Gegend, die oberhalb der Kirche von Geisenhausen lag, dem Bistum Freising zu, und alles, was unterhalb der Kirche Diemannskirchen gelegen war, soll zu Regensburg gehören.⁹

„Was in dieser Streitangelegenheit durch Entscheidung endgültig geregelt wurde, muß seine Gültigkeit haben und muß eingehalten werden. Sollte einer der Bischöfe davon abweichen, so hat er dem anderen 100 Pfund und dem Bischof von Salzburg und dem Abt von Admont ebensoviel zu entrichten. Zeugen wurden eifrig befragt und Ratschläge in der Sache von weisen Ordensmännern angenommen.“¹⁰

Das Ergebnis war nun:

„Die Regensburger Kirche möge jene umstrittenen Grenzen aus dem nördlichen Teil der Isar in ihren Besitz nehmen. Die Freisinger Kirche soll aus dem östlichen Teil der Isar die Kirche von Diemannskirchen mit dem Volke, das sich zwischen der gleichen Kirche befindet und dem Freisinger Sprengel am westlichen Teil der Kirche mit den beiden anderen Kirchen von Bergham (Johannesbergham und Stephansbergham) bekommen. Die Freisinger Kirche behält das Volk welches zwischen der vorher genannten Kirche und dem Regensburger Bistumsbereich auf dem Teil der zuerst angegebenen östlichen Regensburger Kirche. Als Mitgift dieser Kirchen gelange jeweils der Grund an der Grenze rechtskräftig in das Eigentum derselben Kirchen.“

So sollte es nun sein, daß ein Teil von Diemannskirchen und die Kirchen von Stephans- und Johannesbergham und die ganze Gegend die oberhalb dieser Kirchen lag, dem Bistum Freising zukam. Alles Gebiet, was unterhalb der Kirche Diemannskirchen gelegen war, sollte zu Regensburg gehören.

Durch das Dorf Diemannskirchen verliefen nun aber die Bistumsgrenzen von Freising und Regensburg mitten hindurch. Die Kirche, auch heute noch fast einsam und alleine, südlich neben der Vils, gehörte zu Freising, das Dorf nördlich der Vils aber zum Bistum Regensburg, und auch bis zum 15. Dezember 1867 zur Pfarrei Vilsbiburg, abgegrenzt von der Pfarrei Seyboldsdorf. Durch die Aufteilung der Pfarreien im Grenzverlauf der Diözesen Freising und Regensburg kam es jedoch zu Ausgrenzungen vereinzelter Weiler und Gehöfte, die erst Mitte des 19. Jahrhunderts eine Anpassung erfahren haben.

⁹ Die Pfarrei Geisenhausen in der Erzdiözese München Freising; Hgb: Mathias Steinberger, Pfarrer, S. 138.

¹⁰ Ried, Thomas: Cod. Dipl. Ratisbonensis, Band 1, Seite 229.

> Die Originalurkunde befindet sich im BayHStAM unter: HL Freising 3c, fol. 117.

Bei der Bistums-Grenzberingung vom Jahr 1157 gibt es keine Namensnennungen von anderen Orten als von Diemannskirchen und Bergham. Obwohl die Beringung auch ein Gebiet nördlich der Isar betroffen hat. Theo Herzog schreibt: „Hier wurde übrigens 1157 die Grenze des Bistums Regensburg von Altdorf und Ergolding her an die Isar vorgerückt.“¹¹

Seit 1157 ist die Isar bei Landshut Diözesangrenze, wodurch sich die spätere Stadt bis auf den heutigen Tag, auf die Diözesen Freising und Regensburg verteilt.



Grenzberingung am
25. Mai 1157.

Kartenausschnitt aus:
Prof. Dr. Karl Hausberger,
Geschichte des
Bistums Regensburg,
Bd. 1, Seite 158.

Bereinigung der Pfarrgrenzen

Die Bereinigung der Bistumsgrenzen im Jahr 1157 kann mit den Grenzen einer Pfarrei Vilsbiburg und dem daraus abgeleiteten Bestand einer Pfarrkirche, **nicht in Verbindung gebracht werden.**¹²

- **Uralte Pfarreienverhältnisse**
- **Anpassungen 1854 und 1866/67**

Die uralten Pfarreienverhältnisse Vilsbiburg – Geisenhausen - Diemannskirchen, werden erst wieder bei einer Bereinigung der Pfarrsprengel in den Jahren 1854 und 1866/67 ersichtlich:

**Die ganze Filiale Diemannskirchen gehörte von „alters her“
zur benachbarten Pfarrei Holzhausen.**

Erst am 1. Dezember 1854 kam Diemannskirchen zur Pfarrei Geisenhausen. Dabei wurden die Vereinbarungen getroffen: Der Pfarrer von Holzhausen Willibald Ott, überlässt dem Pfarrer von Geisenhausen Franz Sales Vordermayer, die gesamte Seelenzahl der Filiale Diemannskirchen und zahlt ihm 6000 fl. (= Gulden). Der Pfarrer von Geisenhausen tritt an den Pfarrer von Holzhausen die in seiner Nähe gelegenen 10 Weiler von Geisenhausen ab, nämlich: Kammerlehen, Burg Söldner, Burg, Wölflau, Seidlhub, Schneider von Au, Butz zu Schranken, Loher, Söldner im Thal und Thal. Geisenhausen übernimmt den Unterhalt und die Verpflegung eines dritten Kooperators für Diemannskirchen, nebst Verabreichung von einem Gulden pro Woche (= 52 Wochengulden) an denselben. Der Pfarrer von Holzhausen überlässt ferner den ganzen Betrag der Stolgebühren¹³ aus der Filialgemeinde Diemannskirchen

¹¹ Herzog, Theo: Landshuter Urkundenbuch, Band 1 und 2, Jahr 1963, in: Bibliothek Familiengeschichtlicher Quellen, Band XIII, hier Bd. 1, S. 16.

¹² Markmiller, Fritz: Bilder aus der Heimat Niederbayern. Vilsbiburg, Gang durch die Geschichte, Heft 3/1999, S. 46. Die erste urkundliche Nennung des Pfarrsprengels im Jahr 1157, ... die sich zum Teil mit der Vilsbiburger Pfarrgrenze deckt. Das Patronatsrecht befand sich damals offenbar in den Händen der Grafen von Frontenhausen... → Diese Äußerungen müssen als reine Spekulationen abgetan werden, und sind vollkommen aus der Luft gegriffen.

¹³ Abgabe der Gläubigen an den Geistlichen, für gewisse, im Interesse des einzelnen vollzogene kirchliche Handlungen wie Tauf-, Trauungs-, Beerdigungsgebühren, früher auch der Beichtpfenning.

dem Pfarrer von Geisenhausen, und dieser dann auch die Stolgebühren der sämtlichen zehn vorgenannten Orte dem Pfarrer von Holzhausen.

Doch damit war die hauptsächlich vom Geisenhausener Pfarrer Vordermayer gewünschte Arrondierung der Pfarrei Geisenhausen noch nicht durchgeführt, denn von den Diemannskirchener Dorfbewohnern gehörten noch neun Anwesen zur Pfarrei Vilsbiburg im Bistum Regensburg, waren aber durch die Pfarrei Seyboldsdorf (Diözese Regensburg) von Vilsbiburg getrennt. Dies waren der Glatzmüller, Rat, Unterwimmer, Ruhrl, Ostermeier, Schmeller, Fischer, Sedlmeier und der Wirt von Diemannskirchen. Am 15. Dezember 1867 kamen nun mit Einwilligung des damaligen Vilsbiburger Pfarrers Dr. Joseph Neumeyer diese neun Anwesen zu Diemannskirchen, respektive zur Pfarrei Geisenhausen. Dies waren: 1. Josef Huber Wirt; 2. Sebastian Sachsenhauser Müller; 3. Simon Schmidbauer Bauer; 4. Georg Brandl Bauer; 5. Johann Holzner Bauer; 6. Johann Kobold Bauer; 7. Lorenz Neumaier Bauer; 8. Anna Maihofer Bauerswitwe; 9. Anna Siebl Bauerswitwe.

Im Gegenzug kamen von Pfarrer Vordermayer die 10 nachstehenden Gehöfte aus der Filiale Diemannskirchen an Vilsbiburg, und zwar ohne irgend welche andere Bedingungen, als dass mit den genannten Familien auch die von denselben zu beziehenden Stolgebühren auf den betreffenden Pfarrer übergehen sollten: 1. Josef Neumayer, Bauer in Dasching; 2. Therese Framberger Gütlbauer in Dasching; 3. Thomas Nitzl Häusler in Dasching, und aus der Filiale Feldkirchen bei Geisenhausen 4. Georg Völkl Stadler in Stadeln; 5. Benno Offensberger Goldbrunner; 6. Georg Schindlbeck Riebersecker; 8. Sebastian Eppeneder Falkenberg; 9. Franziska Eder Wallner in Wall, Zimmermann in Höhenberg und 10. Georg Schwab in Höhenberg.¹⁴

Heute gehört der Weiler Spitzenberg, südöstlich von Diemannskirchen zur Diözese Regensburg, in nördlicher Richtung dann Thalham und die Glatzmühle zu Freising. Hier verläuft die Grenze am Thalhamer Graben, setzt über die kleine Vils, und verläuft den Bettenbach entlang, nach Nordwesten den Rettenbach und Schweinbach in Richtung Norden. Die Grenze zieht sich mehr westlich orientiert in Richtung Norden an die Isar nach Landshut. Jenkofen und Adlkofen (Filialen im Jahr 1723: Läuterkofen, Günzkofen, Frauenberg, Schweinbach Wolfsbach, alle im Bistum Regensburg).

Die Isar bildet vom Schweinbach her die Bistumsgrenze. Sie durchquert den Innenbereich der Stadt Landshut. Was nördlich der Isar ist, gehört zum Bistum Regensburg, südlich dagegen gehört alles Gebiet und Kirchen zum Bistum München-Freising.

Die Bistumsgrenze verläuft durch die Stadt Landshut hindurch, bis sie zwischen Eugenbach und Gündlkofen bei Unterlenghart (Turmhügel!) einen Knick macht und zwischen Oberlenghart und Ostergaden nach Norden zieht. Linkerhand ist alles im Freisinger Bistum (Pfarrei Gündlkofen),¹⁵ rechts im Regensburger Bistum.



Heutige Bistumsgrenze an der Isar: FREISING–REGENSBURG.

Die nördliche weiße Fläche gehört zum Bistum Regensburg. Alles was unter und neben der dicken schwarzen Linie liegt und beschriftet ist, gehört zum Bistum München-Freising.

¹⁴ Die Pfarrei Geisenhausen in der Erzdiözese München Freising; Hgb: Mathias Steinberger, Pfarrer, 1891, S. 136f.

Bartholomäus Spirkner, Beiträge zur Geschichte des Marktes Vilsbiburg, S. 101f.

¹⁵ Pfarrverband Bruckberg, Gündlkofen.

Die Bereinigung der Diözesangrenzen der Bistümer Freising und Regensburg in der Urkunde vom 25. Mai 1157 wurde vom Bischof aus Salzburg und dem Abt vom Kloster Admont aus der Steiermark entschieden. In Hohenau (Kloster Altenhohenau bei Wasserburg) wurde dieser Ratschluss beurkundet. Beachtenswert ist in dieser Urkunde, dass schon vor über 800 Jahren die Kirchen in Johannes- und Stephansbergham und die Kirche in Diemannskirchen genannt, und nicht nur als Kapellen bezeichnet werden.

• Älteste Grenzbeschreibungen

Gütertausch 972/976

Zwischen 972 und 976 n. Chr. erscheint in den Traditionsaufschreibungen des Hochstift Freising, *in der Urkunde Nr. 1212* „in loco Horabach“ (= im Ort **Haarbach**, Stadt Vilsbiburg). Bischof Abraham von Freising tauscht seine Güter „in loco Scalhedorf“ (= im Ort **Salksdorf** bei Geisenhausen) mit dem Priester Ellinpert von **Haarbach**.¹⁶

In der *Freisinger Urkunde (Nr. 1314)* wird die **Ostgrenze der Diözese Freising** beschrieben und diese Grenze führt, nachdem sie östlich an Geisenhausen vorbeizieht, über Rombach abwärts zum Asbach geht, dann aber wieder - im weiten Bogen um Vilsbiburg herum - den Rettenbach aufwärts verläuft. Nun geht der Grenzverlauf wieder in Richtung auf Vilsbiburg zu und verläuft genau durch das Haus eines Priesters und eines Laien, bevor sie nach Frauenhaarbach zur Vils hin und darüber setzt.

Auf einer guten Karte kann der Grenzverlauf problemlos nachvollzogen werden. Bei der Nennung eines Hauses des Priesters und Laien, taucht dann doch die Frage auf, - und hat auch schon die Geschichte von Vilsbiburg berührt -, ob mit dieser Nennung eines Geistlichen in unmittelbarer Nähe von Vilsbiburg, nicht auch schon eine Kirche in Vilsbiburg, wenn nicht sogar ein Pfarrsprengel und Pfarrei seinen Bestand hatte.

Ob nun der Hinweis auf das Haus des Priesters in einem Zusammenhang mit einer Kirche in Vilsbiburg steht kann vielleicht angenommen werden, muss aber nicht sein.

Die GRENZBESCHREIBUNG des Bistums Freising im Jahr 990/1000 - mit der Nennung von Vilsbiburg

Eine gesicherte Nennung des Dorfes „Pipurch“ (Vilsbiburg) erfahren wir in den Traditionen des Hochstiftes Freising, erstmals um das Jahr 990/1000, der Grenzbeschreibung der Ostgrenze des Bistums Freising.¹⁷

Um die Zeitwende vom ersten zum zweiten Jahrtausend, ist der Ausbau in der Christianisierung und Seßhaftmachung zum großen Teil abgeschlossen. Alte, uns vertraute Ortsnamen tauchen in den Urkunden auf: Geisenhausen, Salksdorf, Haarbach, Rettenbach, Rombach, Hörasdorf, Aich, um nur einige zu nennen, aber auch Vilsbiburg als „Pipurch“. Maßgebend für die Nennung sind Diözesan-, Gau- und Pfarreigrenzen, aber auch Tauschgeschäfte von Gütern mit Nennung von Orten und Dienstmännern der Kirche und der weltlichen Herrschaft.

Traditionen:

Mit der Christianisierung im 7. und 8. Jh. kam es zur Entstehung der Schriftkultur. Die in den kirchlichen Schreibstuben gepflegte Kunst des Schreibens berichtet seit dieser Zeit von Besitzveränderungen, von Lehen und Schenkungen in zahlreichen Traditionsbüchern. Diese Bezeichnungen leitet sich vom Lateinischen „tradere“ – „übergeben“ ab, und hat nichts zu tun mit Tradition, worunter wir heute „Überlieferung“ ganz allgemein verstehen.

Die Schrift war zum unverzichtbaren Zeugnis geworden.

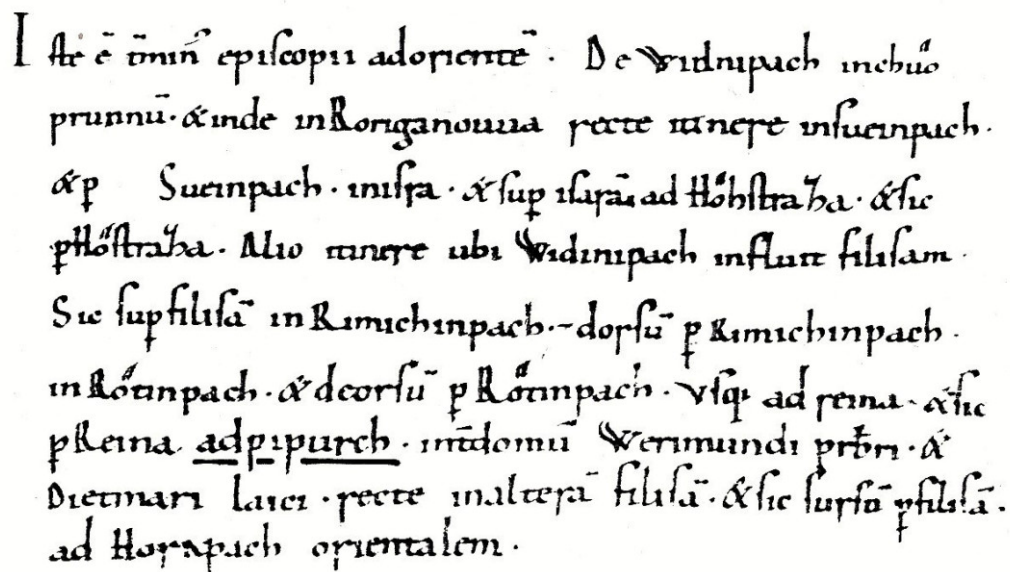
¹⁶ Bitterauf, Theodor: Die Traditionen des Hochstiftes Freising, 1905-1909, in: QE, NF, Band 2, Urkunde Nr. 1212.

¹⁷ Bitterauf, Theodor: Die Traditionen des Hochstiftes Freising, 1905-1909, in: QE, NF, Band 2, Seite 194, Urkunde Nr. 1314.

Die BESCHREIBUNG der Freisinger Bistumsgrenze um das Jahr 990/1000

Der Weg der Freisinger Bistums-Grenzbeschreibung beginnt an der Kleinen Vils, nennt nach Norden den **Bettenbach** („Widnipach“), gibt bis zum **Schweinbach** die Ortsnamen **Ober-/Unterkühbuch** („Chuoprunnun“) und **Renau** (Roriganonna), bei Jenkofen an, und nennt die **Hochstraße** („Hohstraza“), jenseits (südlich) der **Isar** als dortige Bistumsgrenze.

In der süd-östlichen Ecke der Diözese Freising, verläuft die Bistumsgrenze bei Geisenhausen von der Mündung des **Bettenbaches** in die Kleine Vils (bei Glatzmühle), setzt bei Diemannskirchen über die Kleine Vils, verläuft nach **Rombach** (Einöde), den **Asbach** abwärts, dann wieder in westlicher Richtung den **Rettenbach** aufwärts, aber dann wieder in Richtung Südosten nach **Vilsbiburg** „Pipurch“, genau zwischen den Häusern eines Priesters mit Namen Werimund und eines Laien mit Namen Dietmar hindurch in gerader Linie südwestlich von Vilsbiburg, (an Gaidorf vorbei) auf die Große Vils zu, bis zum Haarbach nach **Frauenhaarbach** („Horapach orientalem“).¹⁸



Iste est terminus episcopii ad orientem. De Widnipach incho
prunnu. & inde in Roriganouua recte itinere in Sueinpach.
& per Sueinpach. in Isra. & super Isaram ad Hohstraza. & sic
per Hohstraza. Alio itinere ubi Widnipach influit filisam.
Sic super filisam in Rimichinpach. - dorsum per Rimichinpach.
in Rotinpach. & deorsum per Rotinpach. usque ad Reina. & sic
per Reina ad pipurch. inter domum Werimundi presbiteri &
Dietmari laici. recte in alteram filisam. & sic sursum per filisam.
ad Horapach orientalem.

Ausschnitt aus der Freisinger Traditionsaufschreibung Nr. 1314, um das Jahr 990/1000:

1. Zeile: *Widinipach* (= Bettenbach)
3. Zeile: *Sueinpach* (= Schweinbach); *Isaram* (= Isar); *Hohstraza* (Hochstrasse)
4. Zeile: *filisam* (= Vils)
7. Zeile: „*ad pipurch*“ (= Vilsbiburg) und „*Werimundi presbiteri*“ (= Wermund der Priester)
8. Zeile: „*Dietmari laici*“ (= Dietmar der Laie) und „*filisa*“ (= Vils), „*ad Horapach orientalem*“ (= zum östlichen Haarbach, bei Frauenhaarbach).

In dieser Beschreibung werden die Große und die Kleine Vils genannt. Am Haarbach entlang verläuft auch heute noch die Bistumsgrenze Regensburg – München/Freising, genau durch den Ort Frauenhaarbach hindurch, wobei die Kirche von Frauenhaarbach im Bistum München/Freising steht, das Haus daneben aber schon im Bistum Regensburg.

Die Textstelle lautet wörtlich:

Iste est terminus episcopii ad orientem: De Widnipach in Chuoprunnum et inde in Roriganouua recte itinere in Sueinpach et per Sueinpach in Isra et super Isaram ad Hohstraza et sic per Hohstraza alio itinere ubi Widnipach influit Filisam sic super Filisam in Rimichinpach et dorsum per Rimichinpach in Rotinpach et deorsum per Rotinpach usque ad Reina et sic per Reina ad pipurch inter domum Werimundi presbiteri et Dietmari laici recte in alteram Filisam et sic sursum per Filisam ad Horapach orientalem.

¹⁸ Schwarz, Georg: Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 37, Vilsbiburg, S. 49.

Die **ÜBERSETZUNG** der Tradition Nr. 1314 – Freisinger Bistums-Grenzbeschreibung lautet:

Dies ist die Grenze des Bistums [Freising] nach Osten: Vom Widnipach (= Bettenbach) nach Chouprunn (Ober-/Unterkühbuch), von da nach Roriganouua (Renau), dann die gerade Linie zum Schweinbach, den Schweinbach entlang zur Isar und über die Isar hinüber zur Hochstrasse und schließlich die Hochstrasse entlang. Nach der anderen Seite, wo der Widnipach (Bettenbach) in die (Kleine) Vils einfließt, über die Vils hinüber nach Rimichinpach, dann über die Höhen nach Rotinpach (Rombach, nordwestlich von Vilsbiburg) und abwärts nach Reina (Rieder im Feld?), endlich nach Pipurch (Vilsbiburg), dort zwischen den Häusern des Priesters Werimund und des Laien Dietmar hindurch zur anderen (Großen) Vils und diese wieder hinauf zum östlichen Haarbach.

Priester Werimund: Zum einen waren die Geistlichen zu dieser Zeit nur aus adeligem Hause und hatten natürlich auch den Besitz von Gütern in ihren Händen. Der einfache Mann (der Laie Dietmar) konnte sich die Güter ausleihen sozusagen, ein Lehen nehmen. Die Bezeichnung des Laien könnte so gedeutet werden, dass dieser den Besitz, in dem Falle ein Haus/Besitz als Lehen hatte. Die Unterscheidung beim **Priester Werimundi** und dem **Laien Dietmari** sollte in der Deutung der kirchenrechtlichen Auslegung gesehen werden. Hier der Geistliche - dort der theologische Laie, zwischen deren Häusern die Bistumsgrenze verläuft.

Im Zuge des Grenzverlaufes kann bei der Nennung des Hauses des Priesters *Werimund* an den Weiler Pfaffenbach gedacht werden, der genau auf der Diözesangrenze liegt, und die Einöde Kammerlehen als das Haus des Laien *Dietmari*.

Geisenhausen war bis zum Jahr 982 eine Grafschaft. Nach zum Tode des letzten Geisenhausener Grafen, mit Namen Heinrich I. Bischof von Augsburg (973-982), kam der Eigen-Besitz der Grafen zum Hochstift Augsburg.

Hierbei gehörte Geisenhausen selbst noch vor der Grenzbereinigung vom Jahr 1157 zum Bistum Regensburg, nunmehr bis heute zum Bistum Freising.

Durch den Freisinger - Regensburger Diözesangrenzverlauf erklärt sich auch die Anhäufung vieler Kirchen in unserer näheren Heimat: Englberg, Wolferding, Vilsbiburg, Gaindorf, Haarbach - im Bistum Regensburg. Frauenhaarbach, Johanneskirchen, Tattendorf, Motting, Vilsöhl, Holzhausen - im Bistum Freising.

Die Kirche von Frauenhaarbach liegt direkt auf dem Grenzverlauf, im Bistum Freising.

Die Freisinger Bistumsgrenze und die Grenze der Pfarrei Hoheneggkofen

decken sich im Osten, angefangen von der Mündung des Schweinbaches in die Isar, südöstlich den Schweinbach und Bettenbach entlang, läßt Vilsbiburg und Gaindorf östlich im Bistum Regensburg liegen, und geht bis Frauenhaarbach wo der Haarbach in die Große Vils fließt.

Hier trennen sich Bistums- und Hoheneggkofener Pfarrgrenze. Letztere verläuft dann den Haarbach entlang in nordwestliche Richtung bis zum Weiler Vils an der Kleinen Vils und schließlich im Tal des Rossbaches bis zur Isar.

BESCHREIBUNG der Pfarrei Hoheneggkofen, ca. 990/1000

In einer weiteren Traditionsaufschreibung des Bistums Freising, geht es um den Verlauf der Pfarrgrenze der schon um das Jahr 1000 genannten (Ur-)Pfarrei Hoheneggkofen.

Klarheit über die Zuordnung und Nennung von Vilsbiburg und dass wir uns an der Vils und im Landkreis Landshut befinden, bringt die Nennung der Vils und des Haarbaches um das Jahr 990. Hier ist die Quellenlage hundertprozentig.

Die *Traditionen des Hochstiftes Freising* nennen in Nr. 1313 (Jahr 990/1000) „**Beschreibung der Pfarrei Hoheneggkofen**“, den Verlauf der Hoheneggkofener Pfarrgrenze und dabei den Grenzverlauf, oberhalb des Vilsflusses „filisa“ (Kleine Vils), bis zur Stelle, wo der „horapach“ (der Haarbach) in die Große Vils einmündet, (bei Frauenhaarbach).

Hoheneggkofen, die östlichste Grenzpfarre des Bistums Freising, zwischen Isar und Vils gelegen, ermöglicht im Text eine konkrete Vorstellung vom Umfang und Grenzen und den Orten dieser frühen Pfarrei.

Der Grenzverlauf der Pfarrei konnte sich nur an natürliche Begebenheiten wie Bäche und Flüsse orientieren. Die Ausdehnung dieser „parochia“ ist beträchtlich in der Nord-Süd Ausdehnung; sie reicht von der Isar bis zur Großen Vils. Die Ost-West Ausdehnung ist auffallend kurz. Bemerkenswert ist, dass der eigentliche Pfarrsitz Hoheneggkofen, nur für die nördliche Hälfte des Sprengels zentral gelegen ist.

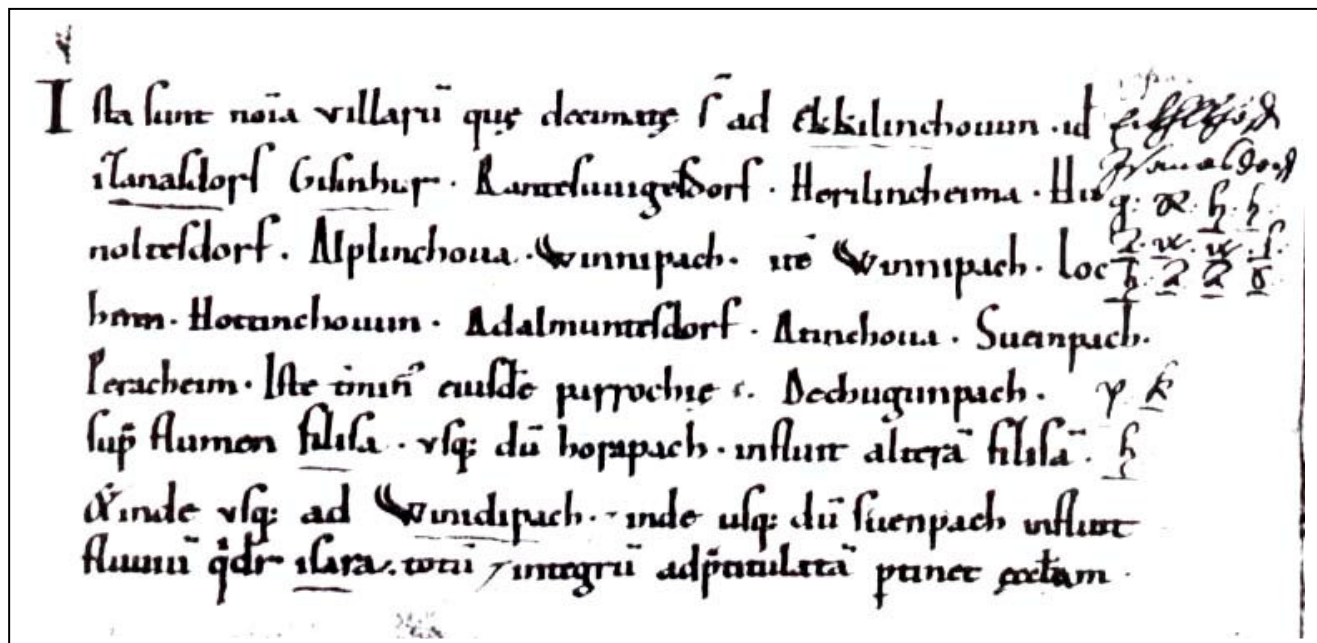
Die ÜBERSETZUNG der Tradition Nr. 1313 (Jahr 990/1000):

Dies sind die Namen der nach **(Hohen-)Egglkofen** zehentpflichtigen Orte, nämlich Eiselsdorf, Geisenhausen, Rampoldsdorf, Hörlikam, Haunersdorf, Allkofen, Fimbach und wieder Fimbach, Lochham, Hettenkofen, Allmannsdorf, Attenkofen, Schweinbach, Bergham (Johannes-, Stephans- oder Westersbergham bei Geisenhausen).

In einem weiteren Eintrag der Tradition Nr. 1313 heißt es:

Dies sind die Grenzen derselben Pfarrei: Vom Chugunpach (= Rossbach bei Achdorf/Landshut) über den Fluß Vils (Kleine Vils) bis dorthin, wo der Haarbach in die andere Vils (Große Vils, bei Frauenhaarbach) mündet, dann bis zum Winidipach (= Bettenbach. Er mündet bei der Glatzmühle, Diemannskirchen, in die Kleine Vils) und herauf bis dahin, wo der Schweinbach in den Fluß mündet, welcher Isar genannt wird; dies gehört ganz und ungeteilt zu der vorgenannten Kirche [Hoheneggkofen].

Die **westliche Grenze der Pfarrei Hoheneggkofen**¹⁹ bildete der „Chugunpah“²⁰ (= Rossbach, bei Achdorf/Landshut), der Feigenbach (westlich von Geisenhausen) und der Haarbach (Horapah) bei Vilsbiburg. Die Westgrenze überschreitet die Kleine Vils bei Stützenbruck/Vils. Vom südlichsten Punkt an der Großen Vils bei der Mündung des Haarbaches in die Vils (bei Frauenhaarbach), richtet sich die **östliche Hoheneggkofener Pfarrgrenze** nach der Freisinger/Regensburger Bistumsgrenze, westlich von Vilsbiburg den Rettenbach und Asbach herauf, bis Diemannskirchen, überquert die Kleine Vils bei der Glatzmühle und zieht sich mit dem Bettenbach nach Norden zum Schweinbach bis zur Isar hin.



¹⁹ Schwarz, Georg: Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 37, Vilsbiburg, S. 48f.

²⁰ Der „Chugunpah“ (vielleicht Kumhauserbach?), wohl der heutige Roßbach oder dessen rechter Nebenlauf, der bei Kumhausen in den Roßbach mündet. Quelle: Schwarz, HAB, Heft 37, S. 48, Anm. 101.

Th. Herzog (S. 62) erkennt den Chugunpach als den Rossbach, der bei Achdorf in die Isar mündet und dessen älterer Name Kumbach heute noch im Namen des Weilers Kumhausen und der Einöde Kumberg fortlebt. Jahr 1583 Kugnerg, des Kugnergers Holz, vgl. VHN 16/302.

Einige bekannte Orte in der Aufschreibung aus dem Jahr 990/1000, sowie die Große und Kleine Vils und der Haarbach

Erste Zeile rechts: Ekkilinchouun (= [Hohen] Egglkofen).

Zweite Zeile: Izanasdorf (= Eiselsdorf), Gisinhur (= Geisenhausen), Rantesunigesdorf (= Rampoldsdorf), Herilinchouma (= Hörlkam).

Zweite/dritte Zeile: Hunultesdorf (= Hainersdorf), Alplinchoua (= Allkofen), Winnipach (= Bettenbach).

Dritte/vierte Zeile: Locheom (= Lochham), Hottinchouun (= Hettenkofen), Adalmuntesdorf (= Allmannsdorf), Atinchoua (= Attenkofen), Sueinpach (= Schweinbach),

Fünfte Zeile: Peracheim (= Johannes- und Stephansbergham).

Sechste Zeile: Große und Kleine Vils (Filisa) und der Haarbach.²¹

LANDSHUTER VERHÄLTNISSE - Resümee:

Nach Theo Herzog²² gehörte die unmittelbar links am Rossbach liegende Margarethenkirche von Achdorf bei Landshut bereits zur Nachbarpfarre. Dementsprechend lag das rechts der Isar befindliche Gebiet der späteren Stadt Landshut um das Jahr 1000 in der Pfarrei Hoheneggkofen und nicht in der Pfarrei Eching, was jedoch nicht ausschließt, dass die Pfarrei Eching bei der Errichtung der Stadtpfarrei St. Martin in irgendeiner Form beteiligt war. Die Lösung dürfte sein, dass das Stadtgebiet Landshut zwar aus dem Pfarrsprengel von Hoheneggkofen herausgeschnitten, die Pfarrrechte aber durch Zusammenschluss mit der Pfarrei Eching von dorthier übertragen wurden.

Die schon 990/1000 genannte Urfparrei Hoheneggkofen hat bis zur Erstellung der Conradinischen Matrikel von 1315 gewaltige Abstriche zu verzeichnen, und nur noch die Pfarrkirche St. Johannes Baptist und die Filialkirchen Weihbichl, Zweikirchen und Berndorf.

Aus dem Pfarrsprengel wurden herausgenommen die Pfarrei **Geisenhausen** mit den Filialkirchen Feldkirchen, und den späteren Filialen St. Theobald, Vils, Salksdorf und Eiselsdorf. Die Pfarrei **Holzhausen** mit den Filialkirchen Diemannskirchen, Frauenhaarbach, Johannes-/Stephansbergham, Tattendorf, Motting, Hermannskirchen und Vilssöhl. Die Pfarrei **Grammelkam** mit den Filialen Preisenberg, Rammelkam und Salzdorf.

Ein anderer Teil der Urfparrei Hoheneggkofen war der Diözese Regensburg zugeschlagen worden, wo 1157 eine Grenzberreinigung zugunsten des Freisinger Bischofs mit den Ortschaften Diemannskirchen, Johannes- und Stephansbergham stattgefunden hat.

Aus beiden Grenzbeschreibungen kann festgestellt werden: Die Isar war die Nordwestgrenze der Pfarrei Hoheneggkofen, nicht aber gleichzeitig Grenze zwischen den Bistümern Freising und Regensburg.

Die Hochtrasse als Bistumsgrenze:

Als Freisinger/Regensburger Bistumsgrenze wird in den Traditionen von 990/1000 links der Isar die Hochstrasse (Hohstraza“ genannt. Theodor Bitterauf hat richtig die alte Hoch- oder Römerstrasse auf der linken Isar-Talseite damit verstanden.²³ Die Wendung „et sic per Hohstraza“ bezeichnet die Bistumsgrenze eine gewisse Strecke entlang. So dürfte der nordöstlichste Punkt des Freisinger Bistums der damalige Isarübergang bei Altheim gewesen sein. Das würde heißen, dass sich das Freisinger Bistum auf der linken Isar-Flußseite etwa 4 Kilometer weiter flussabwärts erstreckt hat als auf der rechten Isarseite und daß Altheim als letzter Ort des Bistums Freising in Frage kam.²⁴

²¹ Bitterauf, Theodor: Traditionen des Hochstiftes Freising, 1909, Band 2, Seite 193f, Tradition (Nennung), Nr. 1313. Original im Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Litalien (HL) Freising 3b, fol. 208, 1015/83.

²² Herzog, Theodor: Die Diözesangrenzen im Bereich von Landshut und das Problem der Doppelkirchen auf der linken Isarseite, in VHN 83, 1957, S. 60 bis 73.

²³ Die Bezeichnung Hochstrasse für Römerstrasse ist auch aus anderen Gegenden bekannt; sie hat sich bei Ergolding bis heute erhalten. (Vgl. Katasterblatt 1:2500 NO XXII 20c). Im Volksmund genannt als Rieglweg (Prüglweg) – Th. Herzog: Bistumsbeschreibung, S. 64.

²⁴ Anm. Nr. 22, Th. Herzog, S. 65.

Zweikirchensystem:

Die an der Bistumsgrenze liegenden Orte wurden von dieser Grenze durchschnitten. Es bildete sich ein Zweikirchensystem mit je einer Kirche in jedem Bistum. Je zwei Kirchen sind in Altheim, Ergolding und Altdorf. Je eine Kirche nördlich und eine südlich der Altstraße. Unter Berücksichtigung der Straße als Bistumsgrenze heißt das, dass um das Jahr 1000 je eine Kirche mit den dazugehörigen Ortsteilen im Bistum Regensburg und eine im Bistum Freising gelegen war. Nun galt es, Kirchen zwischen der Isar und der so genannten Hochstraße, links der Isar, - gerade noch im Bistum Freising - zu gründen.

Vielleicht war dazu auch die Zusammenkunft von hohen kirchlichen und weltlichen Würdenträgern am 3. April 822 der Grund, wo in Ergolding ein „Placitum“, ein Gerichtstag stattgefunden hat und die vier Bischöfe von Salzburg, Passau, Regensburg und Freising anwesend waren. Möglicherweise war die Ursache für das Freisinger Interesse am linken Isarufer, d. h. für das Gebiet zwischen Isar und Hochstrasse, erst der Ausfall des Missionsklosters Münchnerau, der in die Zeit der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts zu setzen ist.²⁵ Diesem Interesse verdanken die südöstlich der Strasse nach Altdorf, Ergolding und Alheim gelegenen zweiten Kirchen, vielleicht auch schon die Nikolakirche in Landshut, ihr Entstehen.

Zweifellos sind die ältesten Kirchen in/um Landshut, die im Bistum Regensburg: St. Andreas in Alheim, St. Peter in Ergolding, St. Stephan (heute St. Nikolaus) in Altdorf, St. Georg in Eugonbach und St. Michael in Tondorf. Jüngeren Datums sind demnach die Freisinger Kirchen in dieser Gegend, die zudem durch das Patrozinium einen eindeutigen Bezug zu Freising herstellen, wie die Frauenkirche in Ergolding und Altdorf. Unbestritten waren Widdersdorf und Gündlkofen Freisinger Besitzungen, die auch nach der Korrektur der Bistumsgrenze im Jahr 1157 mit der Zurücklegung an die Isar im Freisinger Bistum blieben.

Seit 1157 ist die Isar bei Landshut Diözesangrenze, wodurch sich die spätere Stadt bis auf den heutigen Tag auf die zwei Diözesen Freising und Regensburg verteilt. Der Diözese Regensburg fielen dabei bei der Bistums-Grenzbereinigung des Jahres 1157 die Peterskirche in Alheim und die Frauenkirche in Ergolding und Altdorf, und sogar noch die Peterskirche von Münchnerau zu.

Keine Pfarrei Vilsbiburg bei der Grenzbereinigung 1157!

Im Pfarreienverzeichnis im Bistum Regensburg vom Jahre 1326 **kommt noch keine Pfarrei Vilsbiburg vor**, sondern Gaidorf, Seyboldsdorf, Loizenkirchen, Gerzen, Aich, Treidlkofen und Binabiburg.²⁶ Dieses Verzeichnis stellt zu diesem Zeitpunkt die bereits vorhandenen und auch offenbar ausgebauten Pfarreien vor. Fink kommt zu dem Schluß „die kirchliche Organisation hat bis zu einem gewissen Grad ihren Abschluß erreicht“, denn die damals vorliegende Pfarreienorganisation wurde später nur noch geringfügig verändert.

Die derzeit früheste Nennung einer Vilsbiburger KIRCHE

Die früheste derzeitige Nennung einer Kirche (nicht Pfarrkirche!) in Vilsbiburg geht auf den **12. Juli des Jahres 1265** zurück. In der Urkunde ist keine Patronatsnennung angegeben, sodass von einer Kirche die sich in Vilsbiburg befand, ausgegangen werden kann.

Am 11. März 1322 erscheint in der Urkunde Nr. 641 des Klosters Raitenhaslach der Priester zu *Pyburg* (Vilsbiburg) Herr Seifrit Smautzhauser und seine beiden Gesellpriester (Kaplan) Herr Hartmann und Herr Seifried. Also waren zu dieser Zeit schon drei Geistliche in Vilsbiburg. Bei der Urkunde geht es um das Erbe des Bürgers Ernreich von Vilsbiburg, der einen Hof zu Vilssattling als Seelgerätstiftung an das Kloster Raitenhaslach vermachte.

Siegel des Pfarrer Seifrit Smautzhauser, 11. März 1322



²⁵ Anm. Nr. 22, Th. Herzog, S. 70. Bauernreis Kirchengeschichte Bayerns, 1950, I/176.

²⁶ Fink, W.: Pfarreienverzeichnis im Bistum Regensburg, 15. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesengeschichte, 1963.

In wieweit der hier genannte und mit einem Siegel urkundende Geistliche, als Pfarrer einer Pfarrei Vilsbiburg oder als Priester der zu der Kirche von Vilsbiburg als Theologe und geistlicher Vorsteher seiner Gesellpriester (einfache Laienpriester) und Kirchengemeinde zu werten ist, müssen die weiteren Forschungen zeigen.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit gehörte vor der Gründung der Stadt Vilsbiburg um 1250 das Seelsorgegebiet der heutigen Pfarrei Vilsbiburg zur **Mutterpfarre Gaindorf**.

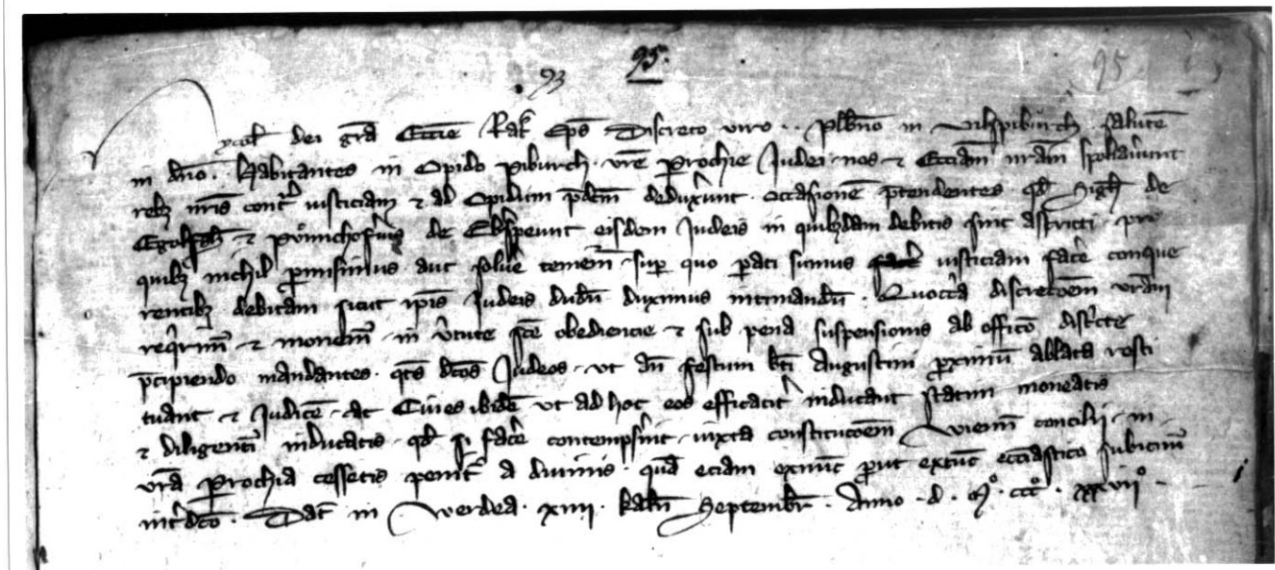
Der Vilsbiburger Kirche musste nach der Stadtgründung durch die Wittelsbacher Herzöge ein eigener Pfarrsprengel zugewiesen werden. Das Gebiet wurde von der bereits bestehenden Altpfarrei Gaindorf abgetrennt. Die zu Gaindorf gehörende Filiale Frauensattling war nun durch die Pfarrei Vilsbiburg von der Mutterkirche Gaindorf abgetrennt. Der Pfarrer von Gaindorf musste, um nach Frauensattling zu kommen, die Pfarrei Vilsbiburg durchqueren.

Bis zum 31. März 1956 gehörte die Filialkirche Frauensattling noch zur Altpfarrei Gaindorf, dann wurde Frauensattling nach Binabiburg umgepfarrt.

Wir müssen uns den früheren Pfarrsprengel von Gaindorf als geschlossenes Gebiet mit Vilsbiburg und Frauensattling vorstellen. Angrenzend waren die alten Urfparreien Aich, Binabiburg, Gerzen und Seyboldsdorf, aber auch Geisenhausen und Holzhausen, welche aber im Bistum Freising liegen.

Auch heute noch sind die Orte und Weiler Wolferding, Ulring, Wachsenberg, Englberg bis Schußreit und Reichreit, die zur Pfarrei Vilsbiburg gehören, durch Weiler von der Pfarrei Vilsbiburg abgetrennt, die zur Pfarrei Gaindorf gehören - Thalham, Achldorf, Eibelswimm, Unterschellenberg.

Da wir von einer den derzeitigen Nachforschungen **gesicherten Nennung** eines **Pfarrers** (plebano) und auch von einer **Pfarrkirche** (parochie) in einer **Urkunde vom 19. August 1337** durch den Regensburger Bischof unterrichtet sind, wurde durch eine Gründung der Pfarrei Vilsbiburg ein Keil in die bereits bestehenden Altpfarreien getrieben, denn der Pfarrei Vilsbiburg mußte zuerst ein Pfarrsprengel zugewiesen werden.



In der Urkunde vom **19. August 1337** werden neben einem Pfarrer und der Pfarrkirche, auch die Stadt Vilsbiburg (opido piburch) und Juden genannt.

- Quelle: Popp, Marianne: Das Handbuch des Bischofs Nikolaus von Regensburg (13313-1340),
- in: QE, NF, Band XXV, 1972, S. 235.

Quellen:

- Die Traditionen des Hochstift Freising; QuE; N.F. Band IV/V; Theodor Bitterauf; 1905-1909 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, Neue Folge) Band 4 und 5).
- Geschichte von Berchtesgaden, Stift-Markt-Land, Bd. 1, Zwischen Salzburg und Bayern (bis 1594).
- Dehio: Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, 1989ff, Bayern II Niederbayern.
- DEUTINGER, Martin: Die ältesten Matrikeln des Bistums Freising, München 1849/50.
- DEUTINGER Martin: Tabellarische Beschreibung des Bistums Freising nach Ordnung der Dekane, München 1820,

- DEUTINGER, Martin: Beyträge zur Geschichte Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising, Fortgesetzt v. Emil Uttendorfer, Erscheinungsjahr: 1850.
- DEUTINGER Martin Dr.: Die ältesten Matrikel des Bistums Freising, II. Band, 1849. Fortsetzung der Kanonicus Schmidtschen Matrikel des Bistums Freising vom Jahr 1738-1740.

Vom Erzbistum München-Freising besteht als **erste Matrikel-Beschreibung** die des Bischof Konrad III. von Freising vom Jahr **1315**. - Die **zweite Matrikel** ist eine Arbeit des freising'schen General-Vikars Stephan Sunderndorffer, die er im **Jahr 1524** bei der General-Visitation fertigte. - **1560 schreibt Anton Landersdorfer**: Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation. **1738/40** erscheint die **Matrikel** des Kanonikus bei St. Andreas in Freising, Frater **Jos. Ant. Schmid**; eine sehr ausführliche Beschreibung. **1820** gab Dr. Martin von Deutinger eine **Diözesanbeschreibung** heraus – die Tabellarische Beschreibung des Bistums Freising nach Ordnung und Dekanen. Von Benefiziat **Anton Mayer** kam heraus: **1874** Bd. I, 1880 Bd. II, 1884 Bd. III: **Statistische Beschreibung** des Erzbistums München-Freising.

- Maß, Josef: Das Bistum Freising im Mittelalter, 1. Auflage 1986.
- Schwaiger, Georg, Herausgeber: Das Bistum Freising in der Neuzeit, 1. Auflage 1989.
- Bibliographie zur Geschichte des Altlandkreises Vilsbiburg, erarbeitet von Florian Obermayer - Museum Vilsbiburg.
- Hausberger, Karl, Dr.: Geschichte des Bistums Regensburg; Band 1 und 2.
- Janner, Ferdinand: Geschichte der Bischöfe von Regensburg, 1883, Band 1 und 2. und 3. Band.
- Thomas Ried, Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, Band 1 und Band 2; (1816).
- Lang, Graftschaffen, fol. 79, und M. Härtl, Der alte Quinzinggau..., in: VHN 1862, 8. Band, S. 268.
- Schwarz, Georg, Dr.: Historischer Atlas von Bayern; Teil Altbayern; Vilsbiburg, Heft 37; München 1976.
- Becher, Hans-Dieter: Historischer Atlas von Bayern; Teil Altbayern; Heft 43, Landshut. Die Stadt Landshut und das Landgericht Rottenburg. Kommission für Bayerische Landesgeschichte, München, 1978.
- Markmiller, Fritz: Bilder aus der Heimat Niederbayern. Vilsbiburg, Gang durch die Geschichte, Heft 3/1999.
- Markmiller Fritz: Stadtpfarrkirche Vilsbiburg mit Filial- und Nebenkirchen, Schnell, Kunstführer Nr. 1652, 1. Auflage 1987.
- Zorn, Eberhard, Dr.; Landhut, Entwicklungsstufen mittelalterlichen Stadtbaukunst, Herausg. Verkehrsverein e.V. Landshut, Seite 29,32,32,34, 37 und Abb. S. 39.
- Hausberger, Karl, Prof., Dr.: Geschichte des Bistums Regensburg, Band 1; Mittelalter und frühe Neuzeit, Pustet Verlag Regensburg, 1989, Seite 158 Karte des Bistums Regensburg mit Einzeichnung der Bistumsgrenzen von 1157.
- Herzog, Theo: Landshuter Urkundenbuch, Band 1 und 2, Jahr 1963, in: Bibliothek Familiengeschichtlicher Quellen, Band XIII.
- Herzog, Theo: Die Diözesangrenzen und Pfarrsprengel im Bereich von Landshut und das Problem der Doppelkirchen auf der linken Isarseite, in: Verh. des Hist. Vereines von Landshut, 1957, Bd. 83, S. 60 bis 73.
- Käser, Peter: Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt Vilsbiburg. Ein Beitrag zur Geschichtsfindung der Stadtpfarrkirche Vilsbiburg, Attenkofer Verlag Straubing, Vilsbiburg 2006.
- Matrikel der Diözese Regensburg, 1916, S. 13, Das Diözesangebiet - Grenzberichtigung.
- Salzburger Urkundenbuch, Band 2, Seite 456f., Willibald Hauthaler und Franz Martin, Urkunde Nr. 328, Erzbischof Eberhard I. und Abt Gottfried von Admont entscheiden den Streit zwischen den Bischöfen Otto von Freising und Hartwig von Regensburg wegen der Bistumsgrenzen - Wasserburg, den 25. Mai 1157.
- Markmiller, Fritz, Dr.: Kirchenführer, Katholische Stadtpfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Vilsbiburg, 1. Ausgabe 1987. Verlag Schnell&Steiner. Schnell Kunstführer Nr. 1652.
- Niederbayerische Heimatblätter, Juni 1937, 9. Jahrgang, Tausend Jahre Diemannskirchen und Helmsdorf, Seite 755 - Bistumsgrenzbereinigung.
- Spirkner, Bartholomäus, Pfarrer: Beiträge zur Geschichte des Marktes Vilsbiburg, S. 101f, Grenzberichtigung 1157 und 1866.
- Klebel, Ernst: Probleme der bayerischen Verfassungsgeschichte, München 1957, S. 188, 210, 214, Grenzen Regensburg-Salzburg-Freising.
- Vogel, Dieter: Das Vilstal - Heimatbuch; Heimat Vilstal Niederbayern, Kiebitz Buch, Daten zur Geschichte Vilsbiburgs, Seite 176; Lambert Grasmann; 1994.
- Steinberger, Mathias, Pfarrer, Hsgb: Die Pfarrei Geisenhausen in der Erzdiözese München Freising; 1891, Seite 136ff, Diemannskirchen mit Johannis- und Stephansbergham.
- Wiedemann, Theodor: Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Eching, Landshut 1865, in: Verh. d. Hist. Vereines von Niederbayern, Bd. 11, S. 289.